Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 30.

Lemgo, 26. Juli 1857.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Indien.

(Fortsetzung.)

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war die englisch-ostindische Kompagnie, die gegenwärtige Beherrscherin Ostindiens, nichts weiter als ein Verein zu Handelszwecken. Ihr ganzes Gebiet daselbst bestand aus wenigen Quadratmeilen, für welche sie der einheimischen Regierung einen Tribut zahlen mußte.

Innerhalb ihres Forts und dessen Umgebung übten die englischen Statthalter, kraft des Mandats der einheimischen Herrscher, eine ausgedehnte Gewalt, wie sie jeder große indische Landeigner auf seinen Besitzungen besaß. Aber nie hatten sie daran gedacht, eine unabhängige Macht zu beanspruchen. Ueber das umliegende Gebiet herrschte der Nabob des Karnatiks, ein Vasall des unter dem Namen des Nizams bekannten Vizekönigs des Dekkans, der seinerseits wieder ein Lehnsträger des mächtigen Fürsten war, den unsere Vorfahren mit dem Namen des Großmoguls bezeichneten. Diese Namen, einst so berühmt und furchtbar, bestehen noch heut zu Tage. Es giebt noch einen Nabob des Karnatiks, und er bezieht ein Ruhegeld, das die Engländer aus den Einkünften der Provinz, welche das Eigenthum seiner Ahnen war, bezahlen. Es gibt noch einen Nizam, dessen Hauptstadt eine englische Besatzung bewacht, dem ein englischer Resident unter dem Namen von Rathschlägen Befehle ertheilt, welche nie Widerspruch finden. Es giebt noch einen Groß-Mogul, dem man gestattet, mit der Ertheilung von Audienzen und der Entgegennahme von Bittschriften zu spielen, der aber weniger Macht zu helfen oder zu schaden besitzt, wie der jüngste Civilbeamte der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft.

Das Reich des Groß-Moguls, das Baber und seine Mongolen im sechszehnten Jahrhundert errichteten, war lange Zeit eines der ausgedehntesten und glänzendsten der Welt. In keinem europäischen Königreiche gab es eine so starke Bevölkerung, floß ein so reiches Einkommen in den Schatz. Die Schönheit und Pracht der von den hindostanischen Herrschern ausgeführten Bauten überraschte selbst solche Reisende, welche die Peterskirche gesehen hatten. Der unzählbare Dienertroß und strahlende Schmuck, die den Thron von Delhi umgaben, blendeten sogar Augen, welche an die Pracht von Versailles gewöhnt waren. Mehrere der großen Vizekönige, die im Auftrage und Namen des Moguls auf ihren Stellen standen, herrschten über ebenso viele Unterthanen, wie der König von Frankreich oder der deutsche Kaiser. Unter den Vasallen dieser Vizekönige gab es einige mit einem so großen Gebiet und Einkommen, wie nur der Großherzog von Toskana oder der Kurfürst von Sachsen besaßen.

Dies große indisch-mongolische Reich ist zerfallen, ähnlich wie das Reich Alexanders des Großen, das seine eigenen Satrapen unter sich streitig machten.

Die Geschichte der Nachfolger des Kaisers Theodosius bietet manche Analogie mit dem Schicksal der Erben Aurengzeb's dar. Eine noch größere Aehnlichkeit mit dem Untergange des Moguls hat der Fall der Karolinger. Karl der Große lag kaum im Grabe, als die Unfähigkeit und die Streitigkeiten seiner Nachkommen sich selbst verächtlich und ihre Völker unglücklich zu machen begannen. Das weite Gebiet der Franken wurde in tausend Stücke zerrissen. Die verächtlichen Erben eines erlauchten Namens, ein Karl der Kahle, Karl der Dicke, Karl der Einfältige, behielten wenig mehr als den bloßen Titel von Monarchen. Tapfere Völker, jedes von dem andern in Stamm, Sprache und Glauben verschieden, brachen wie nach gemeinschaftlicher Verabredung von allen Weltenden her in das Reich, um Provinzen zu plündern, welche von keiner Regierung mehr beschützt wurden. Die Seeräuber der Nordsee dehnten ihre Verwüstungen von der Elbe bis zu den Pyrenäen aus und nahmen zuletzt in dem reichen Thal der Seine ihren festen Wohnsitz.

(Forts. folgt.)

Die Dechen

des Schuhmacheramtes in Lemgo erlassen in dem letzten Regierungs- und Anzeigeblatte nicht nur allein einen großen Mahnbrief an die bösen Schuldner der Zunftbrüder, sondern führen eine für unsere Verhältnisse unpassende neue Mode ein, indem sie die Rechnungen halbjährlich ausstellen und wie sich von selbst versteht auch halbjährlich bezahlt haben wollen. Sodann setzen sie für ihr Fabrikat erhöhte Preise, weil das Rohmaterial im Preise gestiegen sei. Letzteres hat nun seine Richtigkeit und es ist nicht anders in der Ordnung, als daß die Preise der Fabrikate sich nach denen des Rohmaterials richten müssen. Die praktische Seite dieser Bekanntmachung ist, daß die Herren Schuhmachermeister sich mehr Arbeit mit den zweimaligen Rechnungsschreiben machen, aber gewiß von ihren Kunden nicht früher Zahlung erhalten, als sonst, und was vor allem nicht zu vergessen ist, ihre Gesellen werden höhern Lohn verlangen, weil sie ganz richtig sagen werden, wenn der Meister unsere Arbeit besser bezahlt erhält, so kann er uns auch höhern Lohn geben. Offenbar erwächst den Herren Dechen ebensowenig als den durch sie vertreten werdenden Meistern irgendwie ein Vortheil aus dieser Bekanntmachung, sondern der Nachtheil, daß der Gesellen-Lohn erhöht werden wird, der aber nicht wieder herabsinkt, wenn auch das Leder billiger geworden ist. Die Gesellen werden sich auf dieses Inserat berufen.

Wir erkennen gern an, daß das Creditgeben von Seiten der Handwerker, der Wurm ist, welcher an ihren Marke nagt und sie an der Erde hält. Der Handwerkerstand kann sich nur erholen, wenn seine Fabrikate sofort bezahlt werden. Diese sofortige Zahlung mag allerdings dem größeren Publikum unbequem sein, indeß zieht dasselbe den Nutzen davon eben so sehr, als die Meister. Das Publicum wird prompter und reeller bedient werden, weil die Meister Mittel in den Händen haben, die Gesellen prompter zu bezahlen und wählerischer bei dem Einkaufe des Rohmaterials zu Werke zu gehn, wohingegen der Fabrikant oder Händler denjenigen Meistern gewiß nicht die beste Waare geben werden, die am schlechtesten bezahlen, diese müssen diejenige nehmen, die der Fabrikant los sein muß. In diesem Falle bekommen diejenigen Schuhmachermeister, welche bei dem Lederfabrikanten recht tüchtig an der Kreide stehn, das schlechteste Leder und liefern natürlich auch ihren Kunden die schlechteste Fußbekleidung.

Statt derartiger Inserate wäre es gewiß angemessener, bei den betreffenden Behörden um ein Creditgesetz für Handwerker nachzusuchen, welches alle Forderungen, welche

nicht auf Gegenforderungen beruhen, als verjährt erklärt, wenn sie nicht bei Ablieferung der Waare bezahlt würden. Am leichtesten würde die Baarzahlung dem Beamtenstande fallen, weil dessen Gehalt regelmäßig eingeht; viel schwerer schon dem andern Theile des Publikums, weil bei der geringen Geldcirculation im Lande, nicht zu jeder Zeit ausreichende Mittel in dessen Händen sein werden. Wie verlautet beschäftigen sich unsere gesetzgebenden Behörden mit Abfassung eines Gewerbegesetzes und wäre es deshalb gelegene Zeit, wenn der Handwerkerstand ihnen seine Wünsche in dieser Beziehung unterbreitete.

Dieses führt uns weiter, und wünschen wir nichts sehnlicher, als wenn die Zunftmeister jetzt sich selbst die Zöpfe abschnitten, d. h. in ihrem Interesse die Zünfte in die Luft fliegen ließen und um Einführung der Gewerbefreiheit nachsuchten. Wir befürchten zu weitläuftig zu werden, hier die Vorzüge der Gewerbefreiheit aufzuzählen, verweisen in dieser Beziehung auf die Verhandlungen des Hannoverschen Gewerbevereinstages am 16. und 17. May d. J. und bemerken nur, daß Preußens Industrie nur groß geworden ist auf den Flügeln der Gewerbefreiheit. Auf jenem Gewerbetage erkämpfte die Gewerbefreiheit den Sieg und trug hier hauptsächlich der Director der polytechnischen Schule, Herr Karmarsch dazu bei, indem er den Zweiflern zurief, „daß es ebenso lächerlich als unmöglich sei, den Zunftzwang in seinem jetzigen Bestande festhalten zu wollen", und „die Regierung könne und werde nicht den Handwerkern allein zu Gefalle handeln, es sei daher nicht nur gerecht, sondern auch klug, wenn man anstatt blinder Engherzigkeit Freisinnigkeit und Billigkeit gegen seine Mitmenschen walten lasse, sonst könnte leicht allen Wünschen mistraut werden, welche von selbstsüchtiger Seite kämen." Auch die östreichische neue Gewerbegesetzgebung wird sich auf vollständige Gewerbefreiheit gründen und diese neue Gewerbeordnung sowohl, wie überhaupt die neuesten Gesetze Oestreichs, welche das volkswirthschaftliche Gebiet berühren, verdienen die Leitsterne an dem nationalökonomischen Horizonte zu sein. Sein Minister v. Bruck ist der Verjünger des morschen Metternichschen Baues. Wünschen auch wir, daß das neue Gewerbegesetz uns Gewerbefreiheit bringe, man zittere nicht vor dem Worte „Freiheit" zurück, sondern fasse es hier auf in seiner edelsten Bedeutung.

Natürlich werden viele, namentlich die Handwerksmeister, welche mit den Zünften veraltet sind oder gar die ehrwürdige Stelle eines „Dechen" bekleiden oder bekleidet haben in der Gewerbefreiheit so gut, wie in jeder Veränderung des Alten ihren Untergang vor Augen sehen. Diesen rufen wir aber vertrauungsvoll zu „helft Euch selbst". Leider waren die Zunftmeister gewohnt, sich hinter die obligaten Zunftgesetze zu verstecken und ihnen wurde von den Behörden nach Maßgabe dieser Rudera finsterer Jahrhunderte geholfen und waren daher nicht an Selbsthülfe gewöhnt worden. Diese gewiß erlaubte und sehr gern gesehene Selbsthülfe besteht in der Bildung von Associationen mit ihren Hülfskassen, von denen in jeder Stadt in Bezug auf das betreffende Gewerbe mehrere oder wegen Wohlfeilheit der Kassenführung nur eine errichtet werden könne, wozu wir als Muster die Association von Delitsch, Eilenburg und Meißen vorschlagen, denen unser langsamer Gerichtsgebrauch um so weniger in den Weg tritt, als das Wechselrecht diese Lücke ausfüllt. Diese Kassen werden nicht nur die Stellen der Sparkasse sondern auch der Leihbanken vertreten und gründen sich nicht nur auf feste regelmäßige Beiträge und Einlagen die den Grundkredit geben, sondern auf Anleihen durch Verpfändung dieses Grundcredits und fertigen Arbeitsgegenstände bei der Kasse und bei Darleihern, theils treten, wie in Meißen, noch Aktionäre hinzu, welche ihre Aktien zur Hebung des Handwerkerstandes billig verzinst nehmen oder auf gewisse Jahre unverzinslich stehen lassen.

Wir empfehlen in dieser Beziehung: „Vorschußvereine als Volks-Banken von H. Schulze (Delitsch), Leipzig bei E. Keil" und „Germania 1856 Nr. 14 u. 48."

L. H.

Correspondenzen.

Detmold, 21. Juli. (Das landwirthschaftliche Schaufest.) Das am 16. d. M. auf der Jerxer Heide für Lippe und die preußischen Regierungsbezirke Münster, Minden und Arnsberg abgehaltene landwirthschaftliche Schaufest hat durch die von der Festcommission getroffenen sehr zweckmäßigen Einrichtungen einen allgemeinen Beifall gefunden. Es wurde durch die Gegenwart des Landesherrn beehrt und viele Tausend Festgenossen hatten sich von nah und fern eingefunden; alle vereinigten sich in ungestörter Ordnung, ohne jede Belästigung polizeilicher Einflüsse und Ratificationen, was in Rückerinnerung des Rehmer Schaufestes gewiß anerkennenswerth ist.

Das Verzeichniß der Ausstellungs-Gegenstände enthält 430 Nummern, darunter 83 Pferde, 187 Stück Rindvieh und 41 Schweine. Aus Westfalen sind nur 4 Aussteller mit Pferden und 3 mit Rindvieh verzeichnet; alle übrigen sind Lipper.

Die stattgefundene Preisvertheilung fand nicht allseitigen Beifall. Einestheils konnte die Prüfung der Commissionen eine genügende nicht sein, weil z. B. bei dem Rindvieh die Auswahl der Preisbegünstigten kaum eine halbe Stunde dauerte, anderntheils die Bildung der Preis-Commissionen selbst nicht zweckentsprechend erscheint. So können wir es für Lippe nicht angemessen halten, daß diese nur aus einem Lipper und dagegen 4 Preußen bestanden, während fast nur lippisches Vieh zur Schau gestellt war. Die letzteren kennen das lippische landwirthschaftliche Bedürfniß des Viehstandes nicht und können daher nicht beurtheilen, welche Racen für dasselbe am vortheilhaftesten und daher zu cultiviren sind. Während die so gebildete Commission z. B. für Rindvieh nur großes, meistentheils im Auslande geborenes Rindvieh mit hochvorstehenden Knochen und tief herabhängenden Bäuchen oder wohlgemästet prämiirte, steht es fest, daß dergleichen Vieh der lippische Bauer und kleine Landwirth nicht gebrauchen kann, weil er es nicht zu füttern vermag. Es wäre doch eine zu verkehrte Empfehlung, z. B. ostfriesische Racen auf die lippischen Berge und in die Senne einzuführen. Und doch dürfte es der hauptsächlichste Zweck der Schauausstellungen sein, dem kleinen Landwirth die Anschauung des Besseren zu gewähren und ihn durch die Prämien theils zu belohnen, theils zum Fortschritt anzuregen. Es können auch die Bewohner der Berge und der Senne durch ihre eigenthümliche Viehzucht sich auszeichnen und Prämien verdienen.

Die Prämien-Verleihung an reiche Grundbesitzer, Domainenpächter und sonstige Conductoren, welche dabei nach der jetzigen Prüfungsmethode vorzugsweise bedacht werden, scheint sehr überflüssig, zweck- und nutzlos. Sie brauchen nicht durch für ihre Verhältnisse an sich geringfügige Prämien belohnt und aufgemuntert zu werden, da ihnen schon die Hülfe der Wissenschaft zur Seite steht, alle bezügliche Entdeckungen und Erfindungen ihnen zu Statten kommen und sie sich des Erfolgs des höheren Ertrages ihrer Wirthschaft erfreuen. Wünschenswerth, ja selbst für den Zweck derselben unentbehrlich für die Schauausstellung ist allerdings die Betheiligung der großen Landwirthe, da aus ihren Erfolgen die kleinen zur Nacheiferung angespornt werden und lernen; aber auch sie haben davon erheblichen Nutzen, da sie die Erfolge und Erfahrungen anderer wissenschaftlich gebildeter Oeconomen kennen lernen und gegenseitiger Austausch stattfindet.

Wir können in der Verbindung dir Schauausstellungen für Lippe und Westfalen überall keinen Nutzen auffinden, da der Entfernung wegen bei denselben nur der District, in welchem sie stattfinden, durch Thiere vertreten ist, wie das Detmolder Schaufest bewiesen hat. Wenn auch die Bildung der Preis-Commissionen durch 4 Preußen und einen Lipper den Anschein der dadurch beabsichtigten Unparteilichkeit gewähren möchte, so überwiegt der dadurch beiwohnende Mangel der Kenntniß des landwirthschaftlichen Bedürfnisses des Districtes der Schauausstellung den ohnehin nicht bedeutenden Vortheil jener.

Nützlich könnte die Vereinigung der Schauausstellung für Lippe und Westfalen nur dann gehalten werden, wenn diese durch landwirthschaftl. Produkte aus allen Districten vertreten wären und darauf hingewirkt würde, daß die jedem Districte eigenthümlichen Producte übersichtlich zur Schau gestellt werden. Es kann jedoch die Schwierigkeit zur Ausführung aus mehren Rücksichten nicht verkannt werden, weshalb wir bei dem Wunsche beharren, daß das Fürstenthum Lippe statt seiner doch zu bescheidenen Stellung zum Gesammtverein von Zeit zu Zeit — etwa alle 3 Jahre — ein Schaufest für die lippische Landwirthschaft feiere und dabei die Preisrichter aus lippischen Oeconomen berufe.

Erwünscht wird dem Publikum auch eine öffentliche Nachweisung des Rechnungsverhältnisses der stattgefundenen Verloosung sein. Es wurde eine solche über die Rehmer Verloosung

im Jahre 1855 sehr gespannt erwartet, sie ist aber, so viel wir wissen, nicht erfolgt. (Westf. Ztg.)

Lemgo, 23. Juli. Wenn es überhaupt nicht in Abrede zu stellen ist, daß Volksfeste zur Belebung und Stärkung des Gemeinsinns nothwendig sind, so kann es auch nicht anders als angemessen und lobenswerth erscheinen, daß die hiesige Freischießen-Gesellschaft auch dieses Jahr ihr Schießfest gehalten hat, und es ist nur zu bedauern, daß so manche Bürger dieser Stadt ohne Grund sich der Theilnahme an demselben enthalten haben. Wäre es nicht vielleicht noch wünschenswerther, wenn der alte Schützen-Verein, zu welchem früher jeder Bürger pflichtmäßig gehörte, wieder ins Leben gerufen und das Schützenfest etwa in der Weise gefeiert würde, daß auch Nicht-Bürger daran sich betheiligen könnten, aber der König jedesmal ein Bürger sein müßte? Man würde dadurch jedenfalls die Zwecke eines Schießfestes viel vollständiger erreichen und sich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen, daß ein Lehrling oder gar ein Fremder zum König ausgerufen würde. — Das diesmalige Schießfest ist in schönster Weise gefeiert worden und schienen die beiden Tage (der 20. und 21. Juli) recht dazu ausersehen, indem am Tage vor und am Tage nach demselben unfreundliches Regenwetter herrschte. Die drei Prinzipe: Eintracht! Ordnung! Fröhlichkeit! wurden nicht im Geringsten beeinträchtigt und verlief sich das Ganze in ungestörter Heiterkeit und Freude. Erhöht wurde das Fest noch am 2. Tage durch die Gegenwart von 12 Bielefelder Schützen mit ihrem Oberst und ihrem Schützenkönig, sowie von 3 Detmolder Schützen. Das Detmolder Hornistencorps begann dasselbe mit der unvergleichlichen Melodie: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern", die dem Ganzen durch den feierlichen Ernst die rechte Freudenstimmung verlieh, die auch beide Tage hindurch von jeglicher Ueberschreitung der Sitte und des Anstandes sich fern hielt. Wir wollen den Gang des Festes nicht weiter beschreiben und nur noch erwähnen, daß die Erwartungen der Festgenossen in Betreff des neuen Schützenkönigs (als welchen man bis Mitte des 2. Tages den Herrn Oberst Lindemann, der einmal 11 und das andere Mal 10 Ring geschossen hatte, vermuthete, und der es auch geworden wäre, wenn nicht der beste Schuß maßgebend wäre, sondern die Ringe beider Schüsse zusammengezählt würden, wie wir dies für künftig empfehlen) sehr getäuscht wurden, indem einer der Schützen (ein noch nicht 18jähriger Lehrling, Eikmeier, der füglich unter die Schützen nicht hätte aufgenommen werden sollen) durch Zufall das Centrum traf und nun rechtmäßig zum König ausgerufen wurde. Derselbe schien in die Ehre, wie in die Freude, sich Anfangs nicht recht finden zu können, wird aber an der schönen Uhr, die er als Königspreis erhielt und an der, wenn auch ohne seine Schuld ihm wiederfahrenen Ehre lebenslang eine schöne Erinnerung haben. Die Illumination, sowie das Feuerwerk wurden durch den heitersten Himmel und eine große Menschenmenge so gehoben, daß wohl keiner unter den Anwesenden anders als befriedigt hinweggegangen ist. Unfälle sind, außer daß einige Kinder in die Wassergräben fielen und baldigst wieder herausgezogen wurden, nicht vorgekommen. Unerschöpfliche Heiterkeit herrschte bis tief in die Nacht und noch die frühe Morgensonne begrüßte manche Theilnehmer auf ihrem Heimwege.

Lemgo. Herr Redacteur! Das Schützenfest spielt in dem Lemgoer geselligen Leben eine solche Rolle, daß Sie einer kleinen Skizze desselben die Spalten Ihres geschätzten Blattes gewiß gern eröffnen. Ohne Zweifel werden Sie von Ihrem regelmäßigen Correspondenten eine vollständige Beschreibung der Feierlichkeiten liefern, mir dagegen vielleicht einige Betrachtungen und Erinnerungen gestatten, wie sie am Tage nach dem Feste in dem Gehirn eines Festgenossen aufzusteigen pflegen. Ich hege keinen Zweifel darüber, daß alle Ihre Berichterstatter mit mir darin übereinstimmen, daß sie das dießjährige Fest im Ganzen für ein gelungenes erklären; im Einzelnen aber werden Sie mir einräumen, daß Ihre Prophezeiung, das dießjährige Fest würde alle früheren übertreffen, nicht in Erfüllung gegangen ist. Allerdings hatte das dießjährige mehrere Vorzüge vor seinem Vorgänger. Unter selbige rechne ich das Wiedereinführen der alten Sitte, das Fest mit einem Choral zu eröffnen, der von dem Musikcorps in schöner Weise ausgeführt wurde, und obgleich am 2ten Morgen wiederholt, doch denselben wohlthuenden Eindruck auf die Zuhörer zu machen schien. Wie der Anfang, so war auch der Schluß des Festes besser, wie im vorigen Jahre, nämlich das Feuerwerk. Während im Beginn desselben die feurigen Erwartungen der Zuschauer durch eine Menge verunglückter Explosionen wesentlich abgekühlt wurden, war das Ende um so überraschender und befriedigender. Jedes der Stücke that seine Schuldigkeit, und von den meisten konnte man sagen, daß etwas Schöneres der Art in Lemgo noch nicht gesehen war, was bei einer Stadt, die schon Methusalem's Alter erreicht hat, Einiges bedeuten will.

Was dagegen dieß Jahr weniger gut war, war erstens das Wetter, ein Ding, das nun einmal durch die beste und umsichtigste Fest-Direction nicht in ihrer Gewalt hat. So fing der zweite Tag unter sehr drohenden Erscheinungen an, „denn stürmisch sollt' es heute sein." Obgleich nachher die Actien für Sonnenschein stiegen, mochte doch noch manche Festgenossinn prüfende Blicke zum Himmel werfen und stille Betrachtungen darüber anstellen, welches ihrer Kleider durch einen etwaigen Regenguß am wenigsten leiden würde. Daß dieß Einfluß auf die Toiletten gehabt habe, werden Sie gewiß zugestehen, mir aber eine detaillirte Beweisführung um so mehr erlassen, als ich mich in der Critik über Modeartikel besonders schwach fühle, und mich auch für schöne Gesichter mehr interessire, als für eben so schöne Kleider, vorausgesetzt, daß die Philosophie des 19. Jahrhunderts einen solchen Vergleich zuläßt. — — — —

Zu den ungünstigen Vorbedeutungen, die der bewölkte Himmel bot, gesellte sich noch die, daß dem Commandanten am Anfang des zweiten Tages wegen totaler Heiserkeit die Stimme versagte. Mancher wird es herzlich bedauert haben, daß der Commandant, der sich so viele Mühe mit dem Einüben der Truppen gemacht hatte, und der jetzt um so mehr berechtigt war, die Früchte von seiner Einsaat zu erndten, seinen Commandostab in andere Hände legen mußte. Doch war es gewiß für Commandant und Schützen ein wahrer Trost, daß es nicht an einem würdigen Nachfolger im Commando fehlte.

Als nun auch dieses Hinderniß beseitigt war, drohte ein neuer Uebelstand den günstigen Verlauf des Festes zu stören. Nachdem nämlich der König wider Erwarten gezeigt hatte, daß er des Throns nicht ferner würdig sei, mußte man sich nach einem Thronfolger umsehn. Die Beobachtung, daß das Glück die Jugend begünstige, bestätigte sich hier wieder beinahe zu sehr. Der legitime Thronerbe hatte nämlich erst ein so geringes Alter erreicht, daß sich eine Partei scheute, ihm die Zügel des Regiments in die Hand zu legen. Da ferner die Gesetze eine bis zur Volljährigkeit dauernde vormundschaftliche Regierung auch nicht gestatten, so hätte es um so eher zu einem Erbfolgekriege kommen können. Glücklicherweise wurde dieser zum Heil des Festes dadurch beseitigt, daß Seine designirte Majestät schon älter war, als sein Aussehen schließen ließ. So ging denn nach Feststellung des Taufscheines die Ceremonie der Königserklärung ohne die geringste Störung durch Prätendenten vor sich. Unter den vielen vergnügten Gesichtern war gewiß das Seiner Majestät das vergnügteste, und erhielt sich als solches während der großen Polonaise, die Seine Majestät an der Hand einer rasch geschaffenen Königin eröffnete. Nach beendigtem Tanze zogen sich Ihre Majestäten unter ihr Volk zurück, und geruheten die heißesten Glückwünsche desselben huldreichst entgegenzunehmen.

Als endlich der Thron wieder befestigt war, fing die Gemüthlichkeit, die bis dahin im Gegensatze zum vorigen Jahre nur bei Einzelnen zum Durchbruch gekommen war, auch bei der Masse an. Es drängten sich eine Menge Einzelner zum Schoppen, eine Menge Paare zum Tanze, um bei und in ihm ihrer guten Laune Luft zu machen. Am ersten Tage ließ sich Mancher durch die Hitze von diesem Vergnügen abschrecken. Namentlich die Festgenossen schienen es für einen besondern Genuß zu halten, nicht zu tanzen, während der rechte Schütze sich durch ein bischen Schweiß nicht beirren ließ. Heute aber schien alles Bedenken, aller Unterschied wegzufallen, da hieß es: „wie mit der Burgemeisterin, so mit der Cigarrendreherin." Da hätten Sie, Herr Redacteur, zugleich eine Menge nicht blos vergnügter, sondern auch schöner Gesichter sehen können, die verdient hätten, in Doppelstahlstichen Ihrem Blatte beigelegt zu werden.

Doch jedes Vergnügen, auch das schönste, muß ein Ende nehmen. Manche Schöne wird beim Scheiden vom Feste gedacht haben: „Scheint auch die Sonne noch so schön, endlich muß sie untergehn." Dagegen meinten manche Herren Schützen und Festgenossen, endlich muß sie wieder aufgehn. Und sie ging auch wieder auf, aber ihren nochmaligen Untergang konnten auch sie bei guter und prompter Bedienung nicht erwarten. Es trat tiefe Stille auf dem ganzen Schützenplatze ein. Der Gott des Schlafes hatte jetzt auch die Vergnügtesten gebändigt, und gerade von ihnen wird Mancher beim späten Erwachen eine solche Völle im Kopfe und Leere im Beutel bemerkt haben, daß er sich fest vornahm, das Schützenfest nächstes Jahr nicht mitzumachen.

Aus dem Lippischen, den 24. Juli. Sicherm Vernehmen nach ist der Prospect zu dem 3 Millionen Unternehmen der in Detmold sich niederlassenden Bergbaugesellschaft noch nicht erschienen. Es ist dieses um so auffallender, als man gewohnt ist, daß Prospect und Statut vor der Genehmigung des letzten erscheint und im Falle eine Genehmigung nicht stattfindet, das Geld aber herbeigeschafft ist, sich eine Commandit-Gesellschaft bildet, deren Statuten keiner Genehmigung unterworfen sind. Dieser 3 Millionen-Gesellschaft soll der Bergzug von Horn nach Oerlinghausen mit Ausnahme der Tenge'schen Concession verliehen sein. Wir hielten dieses für ein Mährchen, weil Anderen jede Concession abgeschlagen wurde, da erst das Erscheinen der Bergordnung abgewartet werden sollte. Diese ist aber noch nicht erschienen. Ob nun diese 3 Millionen-Männer eine Ausnahme gemacht haben, kann man nicht wissen, da solches noch ein Staatsgeheimniß zu sein scheint. Man erwartete hier zu Lande keine Prospecte jener Gesellschaft zu sehen, und glaubte, solche würden in fernen Landen aufgelegt, wo man glaubt, der Meerschaum, welcher in Lemgo verarbeitet würde, wüchse dort, oder wo man gehört hatte, daß in der Emmer mal Gold gewaschen wäre. Nur soviel erfährt man, daß wirklich Menschen vorhanden, welche jene Gesellschaft bilden wollen und daß diese einen Ingenieur Schmitz in Schieder gehabt hätten um auf dem Noltehofe Hochöfen zu erbauen, daß dieser sich dahin erklärt habe, daß solches nicht ginge. Warten wir's ab.

Weltbegebenheiten.

Das, was die Spalten aller Journale füllt, darf auch von uns nicht unerwähnt gelassen werden. Frankreich hat am 16. Juli seinen Nationaldichter, Beranger, verloren. Derselbe wurde den 19. Aug. 1780 in Paris geboren und war der Enkel eines Schneiders. 6 Jahr alt, wurde er nach Peronne zu einer Tante gesandt, die ihn erziehen ließ. 18 Jahr alt, trat er in eine Buchdruckerei ein. Sein poetisches Talent zeigte sich aber schon damals, und er kam nach Paris, wo er einige Versuche machte, für's Theater zu schreiben. Diese gelangen jedoch nicht, und er begann bald seine Lieder zu schreiben, die ihn so hoch gestellt haben. Unter dem ersten Kaiserreiche war er Beamter im Unterrichts-Ministerium. Die Restauration verfolgte ihn wegen seiner imperialistischen Gesänge und er wurde zweimal verurtheilt. Die Februar-Revolution ließ ihn einen Augenblick wieder auf der politischen Schaubühne erscheinen. Zum Mitgliede der constituirenden Versammlung erwählt, besuchte er jedoch nur eine einzige Sitzung und gab dann seine Entlassung. Seit jener Zeit verließ er seine Einsamkeit nie wieder. Beranger war jedenfalls einer der geachtetsten Männer Frankreichs. Seine Gesänge sowohl, als sein ehrenhafter Character haben ihn allen Franzosen theuer gemacht. Er blieb sich immer treu, und obwohl man ihm unter der Restauration glänzende Versprechungen machte, schlug er dieselben mit der größten Geringschätzung aus. Nach der Wiederherstellung des Kaiserreichs, dem er, obgleich sehr unschuldiger Weise, große Dienste geleistet hat, wurde ihm der Orden der Ehrenlegion angeboten; er wies aber, ergeben den Grundsätzen von 1789, den Orden von der Hand. Ein ehrenwerther Zug seines Characters ist noch, daß er kurz vor seinem Tode alle Handscheine und compromittirende Schreiben befreundeter oder verpflichteter Genossen verbrannte. Der Umstand, daß der Kaiser die Kosten für das Leichenbegängniß bezahlt, hat große Sensation erregt. Es waren von Seiten der Polizei die großartigsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, weil man bei der Beerdigung Unordnung oder lebhafte Kundgebungen befürchtete. Die Menge, welche sich bei derselben betheiligte, mag wohl 300,000 betragen haben und legte große Theilnahme an den Tag. Es befanden sich viele Frauen in Trauerkleidern unter denselben. Der Leichenzug selbst war höchst einfach. Um 12 Uhr verließ derselbe das Sterbehaus, um sich nach der Kirche St. Elisabeth zu begeben. Den Zug eröffneten Polizei-Agenten, ihnen folgten eine Schwadron Garden mit ihrer Musik, eine Abtheilung Infanterie und Jäger zu Pferde. Zwei Wagen mit der Geistlichkeit. Polizeidiener voraus und gefolgt von Garden zu Fuß. Der Leichenwagen, höchst einfach und ganz bedeckt mit Lorbeerzweigen und Immortellenkränzen, ward von 2 Pferden gezogen. Ihm folgten der Seine-Präfect mit den Behörden, ein Adjutant des Kaisers und ungefähr 300 Personen in schwarzem Frack. Hierauf kamen der Wagen des Kaisers, eine Abtheilung Polizeidiener, die Carosse des Präfecten und 7 Trauerwagen. Um 1¼ Uhr verließ der Zug die Kirche, um sich nach dem Père-Lachaise zu begeben. Ueberall, wo das Publikum desselben ansichtig wurde, flossen Thränen und wurden sympathische Rufe vernommen. Ueber die Ereignisse auf dem Kirchhofe ist wenig zu sagen. Reden wurden nicht gehalten.

In Polen ist man bedacht, den sog. Panszczyzna, d. h. Herrendienst, und in Rußland die Leibeigenschaft abzuschaffen.

Für die Redaktion: Ph. Kotzenberg.

An die Actionäre der Schürfgesellschaft „Elisabeth".

Das unterzeichnete Comité erlaubt sich hierdurch den Actionären der Schürfgesellschaft Elisabeth das Ergebniß der am 9. d. Mts. stattgehabten Generalversammlung mitzutheilen. — Von 340 Actien waren durch 14 Actionäre (die Comité-Mitglieder eingerechnet) nur c. 40 Actien vertreten. — Nachdem gegen 5 Uhr die Sitzung vom Vorsitzenden eröffnet war, gab das Comité eine Uebersicht seiner Wirksamkeit und legte die nöthigen Papiere, — wie Correspondenzen, Rechnungen, eingeholte Urtheile und Rathschläge verschiedener berühmter Geologen, — zur Einsichtnahme als Belege vor. Näheres darüber hier mitzutheilen, sehen wir uns um so weniger veranlaßt, als der Besuch der Versammlung hinlänglicher Beleg für das Interesse an dieser Unternehmung ist! Wir bemerken daher nur, daß nach Darlegung unserer Gründe gegen die Wahrscheinlichkeit eines lohnenden Erfolgs einer Schürfunternehmung unter den obwaltenden Verhältnissen, dieser Ansicht von Seiten der gegenwärtigen Actionäre beigepflichtet und der Beschluß gefaßt wurde, die Gesellschaft aufzulösen und den Zeichnern die eingezahlten Beträge nach Abzug der geringen Unkosten (Porto's, Druck ꝛc.) zurückzuerstatten. — Die Capitalien sind bereits gekündigt und wird das Fernere bekannt gemacht.

Das unterzeichnete Comité bedauert es lebhaft, daß seine aufrichtigen Bemühungen für die Förderung des Unternehmens nicht mit besserem Erfolge gekrönt wurden, schmeichelt sich aber mit der angenehmen Hoffnung, daß der mit den Verhältnissen vertraute Theil der Actionäre dieses ungünstige Resultat nicht ihrem guten Willen, sondern den seit Bildung der Gesellschaft hervorgetretenen widrigen Sachverhältnissen zur Last schreiben wird. — Specielleres über diese Verhältnisse wäre hier nicht am Platze; doch werden die früheren Comité-Mitglieder darüber mündlich gern Aufschluß geben. —

Lemgo im Juli 1857. Das Comité.

Gesucht

wird ein Lehrling für ein Colonial- und Material-Waaren-Geschäft. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes.

Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffnete ich hieselbst in dem früher von Herrn Ph. Hemmerich bewohnten Hause am Markte, ein neues Weingeschäft, und halte mich bei Bedarf, meinen hiesigen und auswärtigen Freunden und Gönnern, unter Zusicherung einer reellen und guten Bedienung, bestens empfohlen.

Hameln, d. 1. Juni 1857. Georg Eicke.

Frucht-Preise.

Weizen, 2 Thlr. 15 Sgr. bis 2 Thlr. 20 Sgr. Roggen 2 Thlr. Gerste 1 Thlr. 25 Sgr. Hafer 1 Thlr. 15 Sgr. Rauhfutter 2 Thlr. 5 Sgr. Erbsen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Sgr. Linsen 2 Thlr 10 Sgr.

Stand der Louisd'or à 5 Thlr. 15½ Sgr

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.